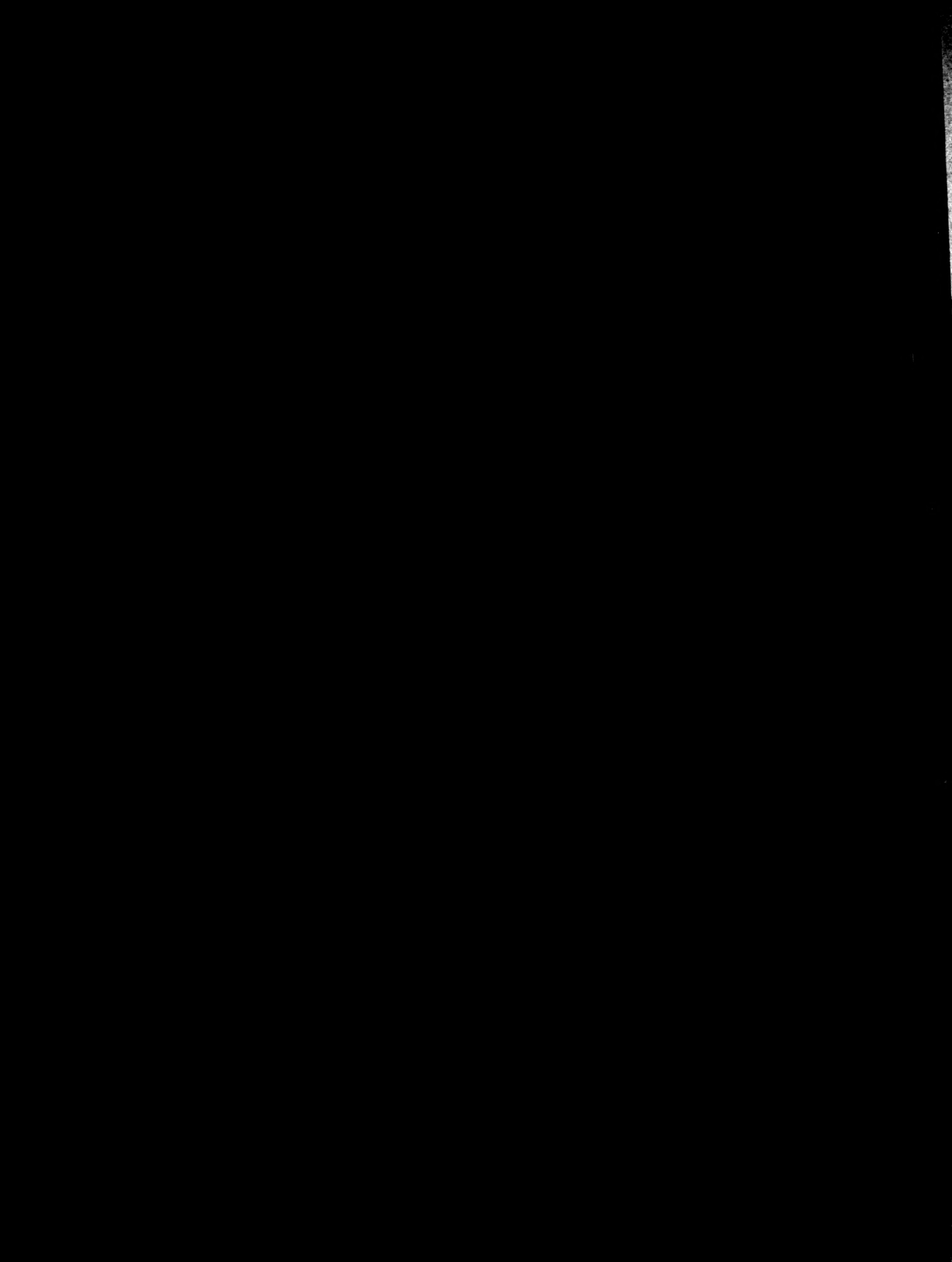


Jahresbericht

über

die jetzt bestehenden 3 Klassen der höheren Bürgerschule

Quarta, Quinta, Sexta,

über

die Bürgerschule und die niedere Knabenschule
zu Rathenow,

womit

zur öffentlichen Prüfung der Schüler dieser Anstalten

am 19. und 20. März 1866, Vormittags 8 Uhr,

ehrerbietigst einladet

der Rektor

H. Meinshausen.

Voran geht eine Abhandlung vom Rektor:
Ueber die Natur als Gegenstand der Poesie und die Erklärung von Horaz Epode 13, Ode I, 4; IV, 7 und 12.

Rathenow.

Druck und Papier von A. Haase.

1866.

Wenn in der Zeit, wo Herbst und Winter aneinander gränzen oder ineinander übergehen, graues Gewölk den Horizont umschließt und uns den Anblick des blauen Himmels und das Wohlthuende der strahlenden Sonne entzieht, wenn dichte Nebel uns jede Aussicht nehmen, so daß wir vergebens das freundliche Gesicht des Nachbarn suchen und das an sich schon spärliche Tageslicht noch mehr verkümmern, indem wir um die Mitte des Tages schon von einem völligen Halbdunkel umgeben sind, wenn der Baum seines Schmuckes entkleidet die kahlen Zweige in die Luft streckt und das nackte Gezweig stöhnt: „o, daß mein Laub von hinnen", wenn der Wind so traurig fährt durch den Strauch als ob er weine, und die Sterbeseufzer der Natur schauern durch die welken Haine, wenn endlich der schlimme Winter uns die Welt klein macht, uns in die engen Wohnungen drängt und in die dumpf geheizten Zimmer kerkert und bald tief in Schnee begraben wird die Erde — seinen großen Todten — dann trauert auch das menschliche Herz und schaut die Welt und das Leben mit Wehmuth an, dann schwindet mit dem Fallen des Laubes die Hoffnung und jedes fallende Blatt ist ein Mahnruf an die Nichtigkeit der irdischen Herrlichkeit, dann ist das menschliche Herz tief ergriffen von der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen und besonders seiner selbst, finstere Gedanken von Grabesnacht ziehen an seinem Geiste vorüber, dann findet der trübe Wanderer in der traurenden Natur Genossen: „es ist Natur, der auch die Freuden schwanden, mit seiner ganzen Schwermuth einverstanden, er ist in ihre Klagen eingeschlossen."

Wenn aber blau der Himmel darein blickt und bläuliche Frische uns allenthalben anweht, wenn kein Schnee mehr uns mahnet an das Leichenlinnen und der sanfte, süße Hauch des Westes die erstarrte Natur zu neuem Leben anfacht, wenn der Himmel bläulich aufgeschlagen zur Erde Glanz und Wärme streut, wenn ungestüm das Gras in's Reich des Lichtes wandert und Saatengrün und Veilchenduft unsere Sinne entzücken, wenn des Waldes grünes Haus sich von neuem aufbaut und Waldesrauschen so wunderbar unser Herz trifft, wenn die Lerche lauter darein jubelt, den Frühling zu begrüßen und „buntes Gefieder rauschet im Hain, himmlische Lieder schallen darein," wenn uns der Sonne Strahl auf die Berge ruft und die Welt wieder so weit wird — dann wird's auch in unserm Innern Frühling, es öffnet sich, um die ganze Wonne des Frühlings in sich aufzunehmen, die Brust wird wieder weit, das Herz jubelt vor innigem Entzücken, dann lebt, berührt vom Frühlingshauch das Leben neu, und Todtes auch, dann erwacht im Grün der frische Muth, im Grünen da geht Alles gut, was je das Herz bedrückt, dann erweckt das frohe Blühn zu neuer Lebenslust und neues Laub bringt neues Hoffen, dann muß auch das kränkste Herz genesen und selbst aus düsterem Herzen erwacht Liedeslust und Sangeswonne, „alter Gram, nun zeuch von hinnen, fülle nicht dies Herze bang!" dann vergißt das arme Herz alle Qual und wird mit neuer Lebenslust und Lebenswonne erfüllt. —

Wenn sich dies nicht leugnen läßt, da es jeder von uns alljährlich an sich erlebt, theils mit weniger, theils mit mehr Sinn und Bewußtsein, so könnte dies bei uns sehr erklärlich sein. Denn unter unserem nordischen Himmel mit seinen Nebeln und rauhem Klima, mit einem 7 Monate andauernden Winter und einem oft noch durch große Hitze, Kälte oder Näße verkümmerten Sommer ist die Sehnsucht nach der Wonne des Frühlings sehr natürlich. Aber auch die Völker, die unter einem südlicheren Himmel wohnen, jubeln dem ankommenden Frühling entgegen, wie wir das sowohl von den Griechen wissen,

die das Erscheinen der ersten Schwalben freudig begrüßen, als auch von den Römern, bei denen der Dichter Horatius in den vier weiter unten erklärten Oden deutlich genug seine Freude über das Wiedererscheinen des Frühlings ausspricht, dessen Eintritt auch bei ihnen Zephyris et hirundine prima bezeichnet wird. (Horat., Epist. I., 7, 13.)

Und wie der Südländer, dem der Winter doch gar nicht ein so schlimmer und gestrenger ist, dennoch über den Eintritt seines Vollfrühlings jubelt, wie der Mitteleuropäer, dem der Winter Nebel, Kälte, Eis und lange Nächte im Uebermaß spendet, dem blauen Himmel, der linden Luft, der Lichtfülle, dem Laube und der Blüthenpracht entgegenjauchzt, so können wir uns wohl vorstellen, daß unter dem Polarkreise den Bewohnern keine andere Freude im Leben der Wonne vergleichbar ist, nach langer Winternacht die Sonnenscheibe sich von neuem erheben zu sehen. Ihm rauscht kein Wald, ihm lacht kein Saatengrün, dort breitet keine Wiese den duftenden Teppich: das Hervorschimmern eines dürftigen Rasens, der schräge Strahl der Sonne erregen dem Polarbewohner, dem in dem Chore der Jahreszeiten das herrlichste Paar fehlt, dieselbe Wonne wie uns der bunte Wiesenteppich und die ganze andere Frühlingspracht und dem Südländer seine Ueberfülle von Frühlingsherrlichkeit.

So liegen denn diese Erscheinungen tiefer im menschlichen Herzen begründet und haben ihren Ursprung in einer Gegenseitigkeit zwischen der Natur und dem Menschen und es kommt uns hieraus die Gewißheit, daß dem Menschen die Ahnung lebt, daß zwischen ihm und der Natur ein wunderbares, geheimnißvolles Band besteht. Die Natur, Gottes erhabene, wunderbare Schöpfung, der Gegenstand unserer Forschung und unseres rastlosen Denkens ist andererseits der Gegenstand unserer innigen Gefühle, unserer Liebe, unserer Phantasie und Dichtung.

Jede Erscheinung in der Natur ist die Verkörperung einer poetischen Idee und so offenbart sich in der Natur wahres poetisches Leben, weil Natur die Poesie selbst ist. Allein wie die Poesie durchaus geistig, übersinnlich ist, so wird man sie nicht erkennen, wenn man an den äußeren Erscheinungen kleben bleibt; man muß in die geheimnißvollen Tiefen der Natur dringen, man muß ihre mysteriösen Beziehungen zum Menschen begreifen, man muß ihre Sprache verstehen lernen. Wohl steht der sinnende, der fühlende Mensch bewundernd vor dem Heiligthum der Natur und verlangt nach Deutung ihrer Sprache, wohl merkt er die Gewalt der dunklen Gefühle, die bei der Betrachtung der Natur in seinem Innern verborgen liegen, aber er muß eingeführt werden in die Sprache der Natur an der Hand eines Lehrers, des Dichters. Und das sind eben die bevorzugten, die höheren Seelen, bei denen wir die tiefe Empfänglichkeit für die Herrlichkeiten der Natur, die innigste Wechselbeziehung zwischen ihnen und der Natur ausgeprägt finden, die die Natur beseelen und sie zum Spiegel des Gemüths machen. Durch diese wird die Sprache der Natur auch uns verständlich gemacht.

Die Natur bietet also eine reiche Fundgrube für die dichterische Bildersprache, sei es, daß die landschaftliche Natur, die Beleuchtung und Stimmung derselben für das Gemüth und die Stimmung des Lyrikers die reichsten Anregungen bietet, sei es, daß der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten in dem empfänglichen Gemüthe eine verwandte Stimmung der Seele hervorruft, die sich im lyrischen Naturbild ausprägt, wie wenn z. B. W. Müller den Frühling als Bräutigam auftreten läßt oder wenn N. Lenau um seinen Tod klagt oder den trennungsschaurigen Odem des Herbstes besingt.

Wenn nun das Gefühl des Dichters sich jenen herrlichen Objecten zuwendet, so wird es mit begeistertem Aufschwung zu ihnen hinanstreben; es wird sie zu erreichen trachten und nachdem es sie voll in die Seele aufgenommen mit vollen und mächtigen Klängen feiern. Die Kunst des Dichters besteht hier darin, Bild und Empfindung in eins zu wirken. Unter allen Dichtern, die die mannigfachen Beziehungen der Natur zum Menschen im Liede besungen haben, sind Göthe, Lenau, Uhland und Geibel Meister. Klopstock läßt sich zwar durch den „Züricher See" zu Betrachtungen über die Schönheit der „Mutter Natur" und ihrer Erfindung Pracht begeistern, auch Schiller malt manches anmuthige Landschaftsbild besonders im „Spaziergang", aber es fehlt diesen Bildern der Hauch der Stimmung, der eigenthümliche Duft der Seele. Mehr verschmilzt schon bei Matthisson und Hölty und verwandten sentimentalen Dichtern das Naturbild mit der Seelenstimmung. Bei Hölty z. B., bei dem in vielen Ge-

dichten eine tiefe Empfänglichkeit für die Natur und ihre Herrlichkeiten erscheint, beruht die Lebensfreudigkeit vor Allem auf der entschiedenen Liebe für die Schönheiten der ihn umgebenden Welt mit ihrem Frühling und ihren Blüthen; und wenn er, von Todesahnung ergriffen, auf das Leben zurückschaut, so wirft er auf die Natur allein einen wehmüthigen Blick.

Tieck, der die deutsche Poesie vorzugsweise durch eine tiefe, gemüthvolle Naturanschauung bereichert hat, bei dem die ganze Natur Poesie ist, hat das Naturleben mit den Menschen in Beziehung zu setzen getrachtet, aber er hat sich so ganz in die Natur und ihre Erscheinungen verloren, daß er über dem Anblick ihrer Wunder, in die er sich mit ganzer Seele versenkte, die Rückkehr zu den Menschen vergaß. Die Liebe zu den Schönheiten der Natur wird bei ihm zur unendlichen Sehnsucht, die niemals zur Befriedigung gelangt; daher sie sich denn oft als Sehnsucht nach unbekannten fremden Ländern, ja selbst nach der Sternenwelt ausspricht. Dagegen bieten Dichter wie Göthe, Lenau, Geibel und Uhland zahlreiche und schöne Beispiele, in denen landschaftliche Empfindung und Seelenstimmung innig zusammenklingen. In allen Gedichten Uhlands, welche die Natur besingen, sehen wir die innigste Wechselbeziehung derselben zum Dichter. Frühling und Winter sprechen gleich mächtig an sein Herz; jener mit seinen Blumen, dieser mit seiner Ruhe erheben ihn zu heiligen Empfindungen, wie wir diesen Gedanken ausgeprägt finden in dem Liede „die sanften Tage". Die linden Lüfte wehen ihm Hoffnung in das trostbedürftige Herz, wie sie Blüthen über die ganze Erde verbreiten („Frühlingsglaube"), warum sollte auch das Herz verzagen in der herrlichen Frühlingszeit, da selbst aus den Dornen Rosen emporblühen? („Frühlingstrost").

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dornen Rosen tragen?

Diese Frühlingszeit ist ihm die trostvolle Gewähr, daß nach diesem Winterleben ihm droben ein schönerer, ewiger Frühling beschieden ist („Künftiger Frühling"); daher ist ihm der goldne Frühlingstag mit seinen Entzückungen ein hohes Fest, an dem er gern betet („Frühlingsfeier"). — Da ja wohl jedem Uhlands Gedichte zur Hand oder wenigstens leicht zugänglich sind, so verweise ich noch auf die Gedichte: Frühlingsahnung, Frühlingsruhe, Lob des Frühlings. Wer die Sprache der Natur so versteht, wie Uhland, wem in ihren Armen so heimisch wohl ist, wie ihm, der darf wohl über diejenigen lächeln, deren Herz allen diesen Herrlichkeiten verschlossen ist, die sich in der freien Natur bloß ergehen, um sie mit philologischer Genauigkeit nach den Darstellungen der Schriftsteller zu prüfen.

Frühlingslied des Recensenten.

Frühling ist's, ich laß es gelten,
Und mich freut's, ich muß gestehen,
Daß man kann spazieren gehen,
Ohne just sich zu erkälten.

Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur mein Bäumchen, blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja, ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche singt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht so übel scheint die Sonne.

Daß es keinen überrasche,
Mich im grünen Feld zu sehen!
Nicht verschmäh' ich auszugehen,
Kleistens Frühling in der Tasche.

Der Raum gestattet es nicht, alle die herrlichen Schöpfungen der modernen Lyrik, die sich auf Frühling und Frühlingsempfindung beziehn, hier zu erwähnen und zu besprechen, nur zwei mögen hier stehen:

Frühlingsmorgen von J. Kerner.

Wenn die Lämmer wieder springen,
Lerchen jubeln, Rosen glühn,
Muß das kränkste Herze singen,
Und im Welken noch erblühn.

Wer in bangen Lebensschmerzen
Einsam jetzt die Straße geht,
Singet selbst aus düstrem Herzen,
Wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug' in Thränen,
Jetzt im fremden Lande zieht,
Durch bethaute Blumen tönen
Läßt der seiner Heimath Lied.

Flüsse, Saaten, tönend wallen; —
Aus dem fernsten Himmel blau
Weht ein Singen, lieblich Schallen,
Ueber Wald und helle Au.

Alter Gram, nun zeuch von hinnen,
Füll's nicht dies Herze bang!
Strömet ein von Himmelszinnen,
Morgenroth und Lustgesang!

Frühlingsgrün von Cäsar v. Lengerke.

Die Lerche jubelt lauter d'rein,
Den Frühling zu begrüßen,
Sieht unter sich in lichtem Schein
Das erste Grün sie sprießen.

Und wär's ein Grab auch, drauf es schoßt,
Sie ändert nicht die Weise,
Das Grün auch, das auf Gräbern sproßt,
Mahnt an den Frühling leise.

So wie nun mit dem neuen Frühling den Menschen fester Muth der freien Seele und die freud'ge Liederkehle, Lebenslust und Lebensdrang wiederkehrt, so bringt der Herbst mit seinem Todeshauche eine trübe, wehmüthige, sich nach dem Grabe sehnende Stimmung:

Der Herbst durchweht mich trennungsschaurig,
Mein Herz dem Tod entgegenträumt.

Aus der Menge der vielen vortrefflichen Gedichte, in denen die Gefühle und Empfindungen, veranlaßt durch die herbstliche und winterliche Jahreszeit, niedergelegt sind, unter denen namentlich die von Geibel und Lenau weit hervorragen, beschränken wir uns auf eine kleine Auswahl sinniger Gedanken.

Herbstmorgen von Fontane.

Die Wolken ziehn wie Trauergäste, den Mond zu Grabe zu geleiten —
Die grünen Tannen schauen so düster auf eine jung geknickte Eiche,
Als blickten trauernde Geschwister auf der geliebten Schwester Leiche.
Ein Bach läuft hastig mir zur Seite; er ahnt des Winters Eiseskketten
Und stürzt sich fort und sucht das Weite, als könnt' ihm Flucht das Leben retten.
Da mocht' ich länger nicht inmitten so todesnaher Oede weilen;
Es trieb mich fort mit hast'gen Schritten, dem flücht'gen Bache nachzueilen.

Herbstlied von E. Geibel.

Es schleicht um Busch und Halde
Der Sonnenstrahl so matt,
Im herbstlich stillen Walde
Fällt langsam Blatt um Blatt.
Die Welt versinkt in Todesruh;
Was ist's denn mehr? Auch du, auch du,
Mein Herz, du findest balde
Die rechte Lagerstatt.

Du brachst am Lebenssteige
Die Früchte, die er bot,
Der Jugend Rosenzweige,
Der Minne Himmelsbrod.
Doch endlich wird des Windes Raub
Die letzte Lieb', das letzte Laub —
So neige dich, o neige
Dich lächelnd in den Tod.

Herbstgefühl von Lenau.

Der Buchenwald ist herbstlich schon geröthet,
So wie ein Kranker, der sich neigt zum Sterben,
Wenn flüchtig noch sich seine Wangen färben;
Doch Rosen sind's, wobei kein Lied mehr flötet.
Das Bächlein zieht und rieselt, kaum zu hören,
Das Thal hinab, und seine Wellen gleiten,
Wie durch das Sterbgemach die Freunde schreiten,
Den letzten Traum des Lebens nicht zu stören.
Ein trüber Wand'rer findet hier Genossen,
Es ist Natur, der auch die Freuden schwanden,
Mit seiner ganzen Schwermuth einverstanden,
Er ist in ihre Klagen eingeschlossen.

Wohl kann der Herbsttag, der klar von oben in's Land hereinströmt, von tiefem Blau gewoben und lichten Sonnenschein, machen, daß deine Brust ihr Grämen wie einen Traum vergißt, daß du der alten Sorgen mit Lächeln nur gedenkst und in den goldnen Morgen dich voll und froh versenkst, aber auch daran schließt sich sofort der Wunsch, daß,

wenn nach Freud' und Leide dein Herz einst brechen will,
wie dieser Herbst es scheide, so heiter, groß und still.

Des so früh (im 31. Lebensjahre) verstorbenen Dichters Friedr. v. Sallet Herbstlied, das die Erinnerung an den Frühling feiert, steht in dieser Beziehung einzig da.

Durch die Wälder streif ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Raschelu bunt und bunter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.
Denn es träumt bei solchem Klange.
Sich gar schön vom Frühjahrshauche,
Von der Nachtigall Gesange
Und vom jungen Grün am Strauche.

Lustig schreit ich durch's Gefilde,
Wo verdorrte Disteln nicken;
Denk' an Maienröslein milde
Mit den morgenfrischen Blicken.
Nach dem Himmel schau ich gerne,
Wenn ihn Wolken schwarz bedecken;
Denk' an tausend liebe Sterne,
Die dahinter sich verstecken.

Diese landschaftliche Empfindung ist dem klassischen Alterthum im Ganzen fremd und nur die wenigen unten erklärten Oden des Horaz gehören dieser Art Lyrik an. Das klassische Alterthum hat mehr Sinn für die idyllische Beschränkung des Daseins, für die Thätigkeit und Freude des Landlebens (wenn Horaz die ruhige Glückseligkeit in seinem Tibur preist), aber den Zusammenklang der Natur und der Seele hat es nicht mit jener Innigkeit empfunden, welche bei unsern Dichtern zum vollströmenden Quell der Liederpoesie geworden ist. — Uebrigens liegt der gemüthliche Charakter der nachfolgenden Horazischen Dichtungen so klar ausgeprägt vor, daß wir jeder weiteren Auseinandersetzung darüber überhoben sein können. Es hätte hier noch die Ode III, 17 Platz finden müssen, in der er den Aelius Lamia, seinen vertrauten Freund, unter Hinweis auf den nahe bevorstehenden Herbst auffordert, trockenes Holz einzubringen und morgen ein heiteres Mahl zu feiern; indeß ist seine Herbstempfindung in der Epode XIII klar genug ausgesprochen.

Die Uebersetzung macht durchaus keinen Anspruch auf Eleganz, es kam nur darauf an, den Gedanken klar auszudrücken.

Epode XIII.

Horrida tempestas caelum contraxit [1]) et imbres
Nivesque deducunt Iovem; [2]) nunc mare nunc siluae
Threïcio Aquilone sonant. Rapiamus, amici,
Occasionem de die, [3]) dumque virent [4]) genua
Et decet, obducta [5]) solvatur fronte senectus.
Tu vina Torquato [6]) move Consule pressa meo.
Cetera mitte loqui: Deus haec fortasse benigna
Reducet in sedem vice. Nunc et Achaemenio [7])
Perfundi nardo iuvat et fide Cyllenea [8])
Levare diris pectora sollicitudinibus.
Nobilis ut grandi [9]) cecinit Centaurus [10]) alumno:
Invicte mortalis Dea [11]) nate puer Thetide,
Te manet Assaraci tellus, [12]) quam frigida parvi
Findunt Scamandri flumina, lubricus et Simoïs,
Unde tibi reditum certo subtemine [13]) Parcae
Rupere; nec mater domum caerula te revehet.
Illic omne malum vino cantuque levato,
Deformis aegrimoniae dulcibus alloquiis. [14])

Eine Aufforderung an die Genossen, im rauhen Winter sich durch ein festliches Gelag das gegenwärtige Ungemach und die Sorgen zu entfernen und die Sorge für alles Weitere der Gottheit zu überlassen, ein Rath, den auch Chiron dem Achilles gegeben, das Leben fröhlich zu genießen, da ja dem Leben ein festes Ziel gesetzt sei.

Schauriges Wetter hat den Himmel verengt und Regen und Schnee führen den Himmel herab; Meer und Wald erdröhnen vom thracischen Nordwind. Freunde, laßt uns die (günstige) Gelegenheit gleich vom Tage an ergreifen, und so lange die Kniee noch in ihrer vollen Kraft sind und es sich geziemt, schwinde von der bezogenen (umwölkten) Stirn das Gefühl des Altwerdens. Schafft Wein herbei, gepreßt unter dem Consulate des Torquatus. Von den anderen Dingen laßt uns jetzt nicht weiter reden — der liebe Gott wird dies wohl in gütigem Wechsel in die gehörige Ordnung zurückführen (d. h. er wird es gnädiglich ändern und wieder ordnen). Jetzt erfreut es mit achämenischem Nardenöl sich zu salben und mit der cyllenischen Leier das Herz von den furchtbaren Bekümmernissen zu befreien, wie auch vordem der berühmte Centaur seinem großen Zöglinge vorherverkündete (im Liede gesungen hat):

Unbesiegbarer, sterblich erzeugter Sohn der Göttin Thetis, Dich erwartet des Assaracus Land, welches die kalten Wogen des Skamander und der leicht dahingleitende Simois durchschneiden. Die Rückkehr von dort haben Dir die Parcen mit dem genau bestimmten Faden (Gewebe) abgeschnitten

---

[1]) contraxit | das Bild ist einfach: durch das tief herabhängende Gewölk ist der Horizont verengt, der bei klarem, blauem Himmel sich erweitert, unermeßlich erscheint. Eine andere Erklärung, wonach in diesen Worten hor. temp. cael. contr. der Sinn enthalten sei: das fürchterliche Unwetter bewirkt, daß uns der Himmel ein finsteres Gesicht zeigt und wozu Cic. de nat. d. II, 40, 102 Sol recedens quasi tristitia quadam contrahit terram herangezogen wird, liegt hier fern.

[2]) Iovem | nicht pluvium, wie erklärt wird, wiewohl Iuppiter pluvius ist, sondern einfach der Gott für sein Element; I, 22, 19 quod latus mundi nebulae malusque Iuppiter urget, wie auch Schiller: Aus der Ströme blauem Spiegel lacht der unbewölkte Zeus.

[3]) de die | vom Tage an, am hellen, lichten Tage, von Mahlzeiten gebraucht, die man noch am hellen Tage angehen ließ, statt daß sie gewöhnlich mit Sonnenuntergang anfingen. Bei Tage zu trinken, galt bei Griechen (ἀφ' ἡμέρας πίνειν) wie bei Römern für arge Ausschweifung.

[4]) virent | virere bez. die frische grüne Farbe z. B. der Wiesen, der jungen Saat — hier mataphor. das muntere, kräftige Wesen des Jugendalters: Cic. de am. III, 11 senectus aufert viriditatem. Horat. Od. I, 9, 17 donec virenti canities abest morosa.

[5]) obducta fronte | Schiller: Und des Kummers finstre Wolke zog sich um des Königs Blick. Sinn: der Ausdruck des senectus, das Gefühl, daß man ein alter Herr wird, das sich kund giebt in der severitas, morositas, acerbitas (difficiles sunt senes) und sich um die Stirn gelegt hat, daran festgemacht ist, werde losgemacht. Anders ist das Bild in Sat. II, 2, 125 explicuit vino contractae seria frontis.

[6]) Torquate, consule meo | Horatius war am 8. Decbr. des Jahres 689 a. u. c. (65 v. Chr.) unter dem Consulate des L. Aurelius Cotta und L. Manl. Torquatus zu Venusia geboren. (Schafft 65er herbei! würden wir sagen.)

[7]) Achaemenio nardo | Zu den wohlriechendsten Specereien gehörten zwei indische Producte, die Wurzel eines Strauches, costus, und die Pflanze nardus, aus deren ährenförmiger Blüthe das köstliche Nardenöl bereitet wurde. Beiden giebt Horatius den Beinamen Achaemenius, weil die Perser (der Stammvater der persischen oder parthischen Könige hieß Achaemenes) bei ihrem luxuriösen Leben sich dieser Specereien vorzüglich bedienten. (Daher I, 38, 1 Persici apparatus.)

[8]) fide Cyllenea | Mercurius, der Erfinder der Leier, curvae lyrae parens, war auf dem Berge Cyllene in Arkadien geboren.

[9]) grandi alumno | grandis erklären Einige von der Geistesgröße, Andere von der Körpergröße. Will man es nicht ganz als allgemeine Bezeichnung des vollendeten Heros der Griechen verstehen (wie Schiller: Dem Erzeuger jetzt, dem Großen, gießt Neoptolem des Weins), so mag man sich ihn vorstellen, wie er schon erwachsen von Chiron entlassen wird.

[10]) nobilis Centaurus | Chiron, der Erzieher des Achilles, ausgezeichnet durch Weisheit und durch Gerechtigkeit.

[11]) mortalis dea | Die Gegensätze werden durch Nebeneinanderstellung gehoben. — Die Kürze des Lebens des Achilles, des Sohnes der Göttin Thetis, soll hervortreten.

[12]) Assaraci tellus | Troja. Assaracus, Sohn des Tros, Großvater des Anchises.

[13]) certo subtemine Parcae | Die Parcen (Schicksalsgöttinnen) bestimmen dem Menschen sogleich bei der Geburt sein unabänderliches Schicksal (certo subt.), dessen Ziel der Tod ist. cf. Od. II, 3, 15 dum — sororum fila trium patiuntur atra.

(zerrissen) und Deiner Mutter blaue Fluth wird Dich nicht nach Hause zurückführen. Dort erleichtere Dir jegliches Leid mit Wein und Gesang, den freundlichen Tröstern widerwärtiger Kümmerniß.

Ode I, 4.

Solvitur acris hiems [1]) grata vice veris et Favoni, [2])
Trahuntque siccas machinae carinas. [3])
Ac neque iam stabulis gaudet pecus aut arator igni,
Nec prata canis albicant pruinis. [4])

Iam Cytherea [5]) choros ducit Venus imminente Luna, [6])
Iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alterno terram quatiunt pede, dum graves Cyclopum
Vulcanus ardens urit officinas. [7])

Nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto, [8])
Aut flore, terrae quem ferunt solutae;
Nunc et in umbrosis Fauno [9]) decet immolare lucis,
Seu poscat agna sive malit haedo.

Pallida mors aequo pulsat pede [10]) pauperum tabernas
Regumque turres. O beate Sesti,
Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam.
Iam te premet nox fabulaeque Manes [11])

Et domus exilis Plutonia: quo simul mearis,
Nec regna vini sortiere talis, [12])
Nec tenerum Lycidam mirabere, quo calet iuventus
Nunc omnis et mox virgines tepebunt.

Der Dichter begrüßt den wiederkehrenden Frühling mit großem Entzücken: alles regt sich wieder, Leben durchdringt die ganze Natur bis in ihre verborgensten Tiefen — darum muß man sich der Freude und dem Danke an die Götter hingeben. Wollten wir dieser Einladung der Natur zum Genusse nicht folgen, so würde der Tod, der Allen gewiß ist und durch sein baldiges Kommen alle weiten Aussichten abschneidet, uns bitter strafen, da mit ihm die Reize des Mahles und der Liebe endigen.

Der strenge Frost des Winters löst sich, lieblicher Frühling und Lenz treten an seine Stelle, die

---

15) alloquia | als Trost- oder Linderungsmittel wäre sehr matt, sehr prosaisch, und würde das Bild zerstören: Wein und Gesang sprechen freundlich dem Bekümmerten zu, sprechen ihn freundlich an — dissipat Evius curas edaces cf. I, 18, 4. „Wundervoll ist Bacchus Gabe, Balsam für's zerrissene Herz." — Das Ausströmen der Klage im Lied ist auch bei unseren Dichtern sehr gebräuchlich.

Dem Inhalte nach sehr ähnlich Aufmunterung zur Freude von Hölty.

1. Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?
4. Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund 2c.

1) Solvitur acris hiems | Bild: er hielt den Erdboden fest geschlossen.

2) grata vice veris et Favoni | für das richtige Verständniß kommt es hier darauf an, veris et Favoni als zusammengehörig, gleichsam als einen Begriff zu fassen; es ist nicht ein Wechsel zwischen Lenz und West zu verstehen, sondern zwischen Frost und linder Luft des Frühlings.

Walzen ziehn vom Strande die Schiffe. Nicht mehr freut sich das Vieh des Stalls und der Landmann des Kamins, nicht mehr grauen vom weißlichen Reif die Wiesen. Schon führt Cytherea die Reigen, während Luna darüber schwebt (der Mond mit seinem Nebelglanze die ganze Landschaft erfüllt), und die anmuthigen Gratien verschlungen mit den Nymphen schlagen mit einem Fuß um den andern den Erdboden, während Vulkan gluthroth die schweren Essen der Cyklopen erglühen läßt.

Jetzt ziemt es, entweder mit grüner Myrte das geputzte Haupt zu umschlingen oder mit Blumen, die die erschlossene Erde hervorbringt. Jetzt ziemt es auch, in schattigen Hainen dem Faunus zu opfern, mag er ein Lämmchen fordern, oder lieber mit einem Böckchen gesühnt werden wollen. Der bleiche Tod betritt mit gleichem Schritte die Hütten der Armen und die Schlösser der Fürsten. Glückseliger Sestius, die kurze Summe des Lebens verbietet uns lange Hoffnung zu entwerfen. Bald wird Dich drücken (einschließen) die Nacht (des Todes) und wesenlose Schatten und das ganze kraftlose Schattenreich des Pluto; sobald Du dorthin gegangen bist, wirst Du Dir weder das Weinherzogthum erloosen, noch den zarten Lycidas bewundern, für den jetzt alle Jünglinge entbrannt sind und demnächst der Busen der Jungfrauen schlagen wird.

---

[3]) trahunt — machinae | mit dem Beginn des Winters wurden die Fahrzeuge auf's Land gezogen; bei Eröffnung der Schifffahrt im Frühjahr wurden sie mittelst der Walzen wieder in's Meer hinabgebracht.

[4]) nec prata canis alb. pruinis | albicare grauen zu übersetzen habe ich mir erlaubt nach Uhland „Die sanften Tage": Die Thäler noch von Eise grauen.

[5]) Cytherea | Beiname der Venus von der Insel Cythere, wo sie zuerst das Land betrat, nachdem sie aus dem Schaume des Meeres emporstieg. „Der Elfen Heere schweifen durch Feld und Wiesenplan."

[6]) imminente Luna | der mit seinem Nebelglanze Busch und Thal füllende Mond, wie er von seiner Höhe herab sie bescheint.

[7]) Vulcanus ardens urit officinas | Vulcan, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst, „Zeus erfindungsreicher Sohn, Bildner künstlicher Gefäße, hochgelehrt in Erz und Thon" (dessen Werkstatt man bald nach Lemnos, bald nach Sicilien, dem Sitz feuerspeiender Berge, verlegte und dessen Gehülfen bei seinen kunstreichen Metallarbeiten die Cyklopen sind) heißt hier ardens brennend, im Feuer stehend, im eigentlichen oder im übertragenen Sinne ohne besondern Unterschied. Im eigentlichen Sinne, wo wir uns ihn zu denken haben, wie er von dem mächtig angeblasenen Feuer so hell beleuchtet, so feuerroth erscheint, daß er gleichsam zu brennen scheint, wie im übertragenen Sinne, wo wir ihn uns so glühend, eifrig arbeitend vorstellen sollen, daß er von der Anstrengung feuerroth erscheint — ist er der rastlos thätige Schmiedemeister, der die Werkstatt seiner Gesellen befeuert. Bei graves mag dem Dichter wohl die Wucht der niederfallenden Hammerschläge vorgeschwebt haben.

[8]) Nunc decet aut viridi nitidum | Salben und Kränze gehören bei Griechen und Römern zum Opfer, sowie man sich auch bei einem größeren Gelag zum Trinken zu salben und zu bekränzen pflegte.

[9]) Fauno | als Gott des Waldes und der Feldflur verehrt, dessen Frühlingsfest am 1. Februar gefeiert wurde.

[10]) Mors aequo pulsat pede | erklären Einige vom Betreten, Andere vom Anpochen. Für die letztere Bedeutung wird angeführt Ovid Metam. V, 448: Forte casam parvasque fores pulsavit, womit indeß für unsere Stelle nicht bewiesen ist, daß pede pulsare bedeuten solle: mit dem Fuße daran stoßen; tabernas oder turres pulsare pede, anstatt an die Thüre derselben, möchte sich allenfalls noch rechtfertigen lassen, aber der Begriff der Zudringlichkeit scheint mir weder nothwendig noch passend, da der Dichter dem reichen Sestius nur zu Gemüthe führen will, daß Reiche und Arme, Hohe und Niedrige gleichmäßig dem Tode unterworfen sind. Für die Bedeutung Betreten spricht außer Ovid Metam. IV, 486: equique pulsabant pedibus spatium auch der Ausdruck Mortis gradus Od. I, 3, 17 quem Mortis timuit gradum und I, 3, 33 Leti gradus, wie Schiller vom Kriegsgott — hör' ich schon des Gottes Schreiten. — Der Gedanke, daß der Tod Reiche und Arme gleichmäßig dahinrafft, wird von Horaz öfter ausgesprochen: z. B. II, 18, 32 aequa tellus pauperi recluditur regumque pueris; II, 3, 25 omnes eodem cogimur; II, 14, 11 scilicet omnibus, quicunque terrae munere vescimur enaviganda tellus sive reges, sive inopes erimus coloni.

Vitae summa brevis etc. | ähnlicher Gedanke: I, 11, 6 spatio brevi spem longam reseces.

[11]) fabulaeque Manes | fabulae Apposition zu Manes, die Seelen der Abgeschiedenen, die Schatten, die keine Wahrheit, keine Wirklichkeit sind, sondern eine Dichtung, eine Annahme, nur ein Gegenstand des Glaubens der Heiden (ein fabelhaftes Wesen). Die Worte des Persius V, 152 cinis et manes et fabula fies erklären unsern Ausdruck hinreichend. cf. Od. IV, 7, 16.

[12]) regna vini sortiere talis | Bei Mahlzeiten auf gemeinschaftliche Kosten wählte man meistens durch das Loos der Würfel einen Vorsitzenden, magister bibendi, συμποσίαρχος, Herzog, der Gang und Verhältniß des Trinkens zu bestimmen und außerdem die weiteren Belustigungen zu leiten hatte.

Hölty Lebenspflichten 4:

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,

Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

Der rechte Gebrauch des Lebens 2:

Dir blüht kein Frühling, wenn du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;

Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

Ist das vorstehende Lied eine heitere und harmlose Schilderung, so tritt in dem nachfolgenden der Ernst deutlich hervor.

Ode IV, 7.

Diffugere nives, redeunt iam gramina campis
Arboribusque comae;
Mutat terra vices et decrescentia [1]) ripas
Flumina praetereunt;

Gratia cum Nymphis geminisque sororibus [2]) audet
Ducere nuda choros.
Immortalia ne speres, monet annus et almum
Quae rapit hora diem.

Frigora mitescunt Zephyris; ver proterit [3]) aestas
Interitura, [4]) simul
Pomifer auctumnus fruges effuderit, et mox
Bruma recurrit iners. [5])

Damna tamen celeres reparant caelestia lunae: [6])
Nos, ubi decidimus,
Quo pius Aeneas, quo Tullus dives et Ancus,
Pulvis et umbra sumus.

Quis scit, an [7]) adiiciant hodiernae crastina summae
Tempora di superi?
Cuncta manus avidas fugient heredis, amico [8])
Quae dederis animo.

Quum semel occideris et de te splendida Minos
Fecerit arbitria,
Non, Torquate, genus, non te facundia, non te
Restituet pietas: [9])

Infernis neque enim tenebris Diana pudicum
Liberat Hippolytum, [10])
Nec Lethaea valet Theseus abrumpere caro
Vincula Pirithoo. [11])

Der Dichter beginnt mit einem Frühlingsgemälde. Der Schnee ist fort, die Flüsse fallen, Laub und Gras kehren wieder, Gratien und Nymphen wagen ihre nackten Reigentänze. Dieser rasche Uebergang von einer Jahreszeit zur andern mahnt uns an die Flüchtigkeit der Zeit und unsere eigene Vergänglichkeit.

Daraus folgt, daß man mit seinem Vermögen das Glück der Stunde genießen müsse, weil man es auf diese Art dem habsüchtigen Erben entreiße. Im Leben der Natur, bei dem raschen Wechsel der Jahreszeiten, ersteht Alles in Kurzem von selbst wieder; den Menschen aber ist die Rückkehr vom Tode unwiederbringlich, die Zeit desselben höchst ungewiß, aber kein Schutzmittel dagegen gegeben in irgend einem irdischen Gute oder geistiger Gabe, wie die Geschichte bezeugt.

Verschwunden ist der Schnee, schon kehrt das Gras den Gefilden wieder und den Bäumen das Laub. Die Erde wechselt mit neuen Gestalten und die fallenden Gewässer fließen wieder in ihren Ufern. Die Gratie im Verein mit ihren beiden Schwestern und mit den Nymphen wagt es, nackt Reigentänze zu führen. Nicht ein unvergängliches Leben zu hoffen mahnt Dich das Jahr und die Stunde, die den lieben Tag dahinrafft. Die Kälte wird mild durch den Zephyr (Frühlingsluft), den Lenz verdrängt der Sommer, der sein Ende findet, wenn der obstbringende Herbst seine Früchte reichlich ausgießt und bald kehrt der träge Winter zurück.

Den Verlust des Himmelslichtes indeß ersetzen die schnellen Monde (Monate); sobald wir hinabgesunken sind, wohin der fromme Aeneas, der reiche Tullus und Ancus, sind wir Staub und Schatten. — Vielleicht fügen die Himmlischen dem Heute noch den morgenden Tag hinzu; jedenfalls wird Alles den gierigen Händen des Erben entgehen, was Du für Deine Gemüthlichkeit hingegeben hast. Wenn Du aber einmal dahin bist und hat Minos den feierlichen Richterspruch über Dich gefällt, so wird Dich nicht der Adel Deines Geschlechts, nicht Deine Wohlredenheit, nicht Dein liebevolles Wesen ins Leben

---

[1]) decrescentia ripas flumina praetereunt | die abnehmenden Gewässer fließen längs den Ufern, in dem gewohnten Bett dahin. Wenn man den italienischen Winter und die Natur Italiens hierbei im Auge behält, wo beim Eintritt des Frühlings durch das Aufthauen die Flüsse plötzlich hoch anschwellen, aber auch eben so schnell sich wieder verlaufen, so wird man den Ausdruck und den Gedanken correct finden und Mitscherlichs Bemerkung de adultiore vere intelligi oportere, res ipsa clamat keine Berechtigung zugestehen.

[2]) Gratia cum gem. soror. | Die drei Gratien heißen: Aglaia, Euphrosyne, Thalia.

[3]) ver proterit aestas | der Sommer stößt den Frühling vorwärts, treibt ihn gewaltsam vorwärts. aestas interitura | eig. der Sommer, dem auch sein Ende bestimmt ist.

[4]) bruma recurrit iners | das Bild vom unaufhörlich rollenden Rade der Zeit.

[5]) iners | ohne Kraft und Leben, wo Alles erstarrt ist, keine Vegetation stattfindet; ähnlich piger: I, 22, 17 pone me pigris ubi nulla campis arbor aestiva recreatur aura.

[6]) damna caelestia reparant celeres lunae | mit damna caelestia sind die schnell vergehenden Jahreszeiten gemeint, die uns immer so bald wieder zum Winter zurückbringen, in welchem uns diese damna am empfindlichsten sind. Die Nachtheile, die also die Natur selbst erleidet, werden wieder ersetzt durch die schleunigen Monde, die durch ihr Zu- und Abnehmen sehr bald eine Jahreszeit nach der andern herbeiführen und den Kreislauf eines neuen Jahres vollenden: wir, wenn wir der Macht des Todes anheimgefallen sind, der ja die pflichtgetreusten und mächtigsten nicht entgehen können, sind ein Nichts und kehren nicht wieder; wenn der fromme Aeneas und mächtige Könige wie Tullus und Ancus dem Tode nicht entgehen konnten, wie darfst Du etwas anderes hoffen? Epist. I, 6, 25—27: Quum bene notum etc.

[7]) Quis scit an | Möglich ist es ja, daß Dir die Götter noch ferner Leben schenken — aber da dies sehr ungewiß ist, so beherzige, daß man nur durch ein glückliches Ergreifen der Stunde das Vermögen dem geizigen Erben entreißt. Das ist der Gedankengang (denselben Gedanken in etwas anderer Weise Od. II, 3, 17, Cedes coëmptis saltibus et domo villaque, flavus quam Tiberis lavit, cedes, et exstructis in altum divitiis potietur heres), und so hat an ganz richtig seine Stelle und den Sinn, den es, nach dubito, dubium est, incertum est, nescio und haad scio gesetzt, hat, nämlich daß dadurch eine Hinneigung zum Fürwahrhalten, eine Vermuthung, eine bescheidene Behauptung angedeutet werden soll; quis scit an — superi heißt also: Es kann ja sein, daß Dir noch einige Zeit zu leben beschert ist. Warum will man hier dem Horaz den Sprachgebrauch des silbernen Zeitalters zuschreiben, und worin unterscheidet sich der Gebrauch des an in dieser Stelle von II, 4, 13 nescias an te generum beati etc.?

[8]) amico — animo | ist der Dativ; der Dichter hat das Gr. τῇ ψυχῇ δοῦναί τι, τῷ θυμῷ χαρίζεσθαι, Genio indulgere vor Augen (animus, als Sitz der Leidenschaften, die Neigung, das Belieben, der Hang, animo servire etc.). Ich finde keinen passenderen Ausdruck als: was Du für Deine Gemüthlichkeit hingiebst —

[9]) non genus, non facundia, non pietas te rest. | Sinn: Nichts kann Dich vor dem Tode schützen; Vorzüge wie genus hohe Abkunft, Adel, facundia Gewandtheit im Reden, pietas gewissenhafte und treue Pflichterfüllung in allen Verhältnissen haben keine Macht über den Tod; hat doch nicht einmal Liebe und Freundschaft die Macht des Todes überwinden können.

zurückbringen; denn auch Diana befreite nicht aus des Grabes Nacht den züchtigen Hippolyt, noch vermag Theseus seinem theuren Pirithous die Fesseln abzureißen, mit denen er in der Unterwelt festgehalten wird.

Ode IV, 12.

Iam Veris comites, quae mare temperant,
Impellunt animae lintea Thraciae; [1])
Iam nec prata rigent nec fluvii strepunt
Hiberna nive turgidi.

Nidum ponit [2]) Ityn flebiliter gemens
Infelix avis et Cecropiae domus
Aeternum opprobrium, [3]) quod male barbaras
Regum est ulta libidines.

Dicunt in tenero gramine pinguium
Cusotdes ovium carmina fistula
Delectantque deum, cui pecus et nigri
Colles Arcadiae placent. [4])

Adduxere sitim tempora, [5]) Virgili;
Sed pressum Calibus [6]) ducere Liberum
Si gestis, iuvenum nobilium cliens,
Nardo vina merebere.

Nardi parvus onyx eliciet cadum,
Qui nunc Sulpiciis accubat horreis,
Spes donare novas largus amaraque
Curarum eluere efficax.

Ad quae si properas gaudia, cum tua
Velox merce veni: non ego te meis
Immunem meditor tinguere poculis,
Plena dives ut in domo.

Verum pone moras [7]) et studium lucri,
Nigrorumque memor, dum licet, ignium [8])
Misce stultitiam consiliis brevem:
Dulce est desipere in loco.

Frühlingswinde schwellen die Segel, die Wiesen sind nicht mehr erstarrt, noch die Flüsse vom Schnee geschwollen; die Schwalbe baut ihr Nest, Hirtenknaben flöten zu Pans Ergötzen ihr Lied im zarten Grase. Mit dem Frühling ist der Durst gekommen. Willst Du mit dem Freunde eine Flasche guten Calener

---

[10]) Hippolytum | Hippolyt, der Sohn des Theseus, verschmähte die heftige Liebe seiner Stiefmutter Phädra. Um sich zu rächen, verläumdete sie ihn beim Theseus und beschuldigte ihn des Verbrechens, dessen sie selbst schuldig war. Zornig bat Theseus den Poseidon, seinem Sohne den Tod zu geben. Der Gott sandte aus dem Meere, an dessen Ufer Hippolyt eben im Wagen dahinfuhr, ein Ungeheuer. Die durch den Anblick desselben scheu gemachten Rosse schleiften den Jüngling zu Tode. Nach der älteren Sage hat Diana, die Beschützerin der Keuschheit, ihn verlassen, nach der neueren (Ovid Metam. 15, 409) offenbart Diana dem Theseus die Unschuld des Hippolyt, der nun, von Aesculap wieder gesund gemacht, Priester der Göttin wird.

[11]) Pirithoo | Theseus hatte ein inniges Freundschaftsbündniß mit dem Pirithous; er stieg mit dem Pirithous, der die Proserpina, die Gemahlin des Pluto, entführen wollte, in die Unterwelt, wurde aber daselbst an einen Stein gefesselt (Lethaea vincula), nachdem Theseus vom Hercules befreit worden war.

trinken, so steuere ein Fläschchen Narde dem Mahle bei, da Deine Mittel es Dir erlauben. Wir wollen bei dem Gelage den Ernst des Lebens verscheuchen und unter die Weisheit einen Gran Thorheit mischen.

Schon schwellen die thracischen Lüfte, die Begleiter des Lenzes, welche das Meer besänftigen, die Segel, schon starren nicht mehr die Wiesen und die Flüsse rauschen nicht mehr, geschwollen vom Winterschnee. Es baut sein Nest weinerlich klagend der unglückliche Vogel, des cecropischen Hauses ewiger Vorwurf, weil er so schlimm das rohe Gelüste des Fürsten vergalt. Im zarten Grase blasen die Hüter wohlgenährter Schafe auf der Hirtenflöte Lieder und ergötzen den Gott, dem das Vieh und des Bergesdunkel Arkadiens wohlgefällt.

Die Zeiten haben Durst herbeigeführt, lieber Virgilius. Aber verlangst Du, Freund edler Jünglinge, Wein in Cales gekeltert, zu schlürfen, so wirst Du mit Narde den Wein verdienen. Ein kleines Onyxbüchschen Narde wird eine Flasche herauslocken, die noch in Sulpicius Keller lagert, reichlich spendend neue Hoffnungen und wirksam hinwegzuspülen die bitteren Sorgen. Eilst Du zu diesem frohen Feste herbei, so komm schnell mit Deiner Waare; nicht gedenke ich Dich bei Deiner großen Wohlhabenheit ohne einen Beitrag Deinerseits mit meinem Tropfen zu netzen. Aber komm ohne allen Aufenthalt und laß die Praxis — und eingedenk der dunklen Grabesnacht verbinde mit dem kalten Verstandesmenschen auch ein Bischen Thorheit. Süß ist es, zur rechten Zeit ein Narr zu sein.

---

[1]) Veris comites, quae mare temperant, animae Thraciae | können für den Römer doch nur Ostwinde oder höchstens Nordostwinde sein; denn was den Griechen animae Thraciae sind, kann hier nicht in Betracht kommen; von Nordwinden kann keine Rede sein, noch vielweniger von Westwinden, woran Einige gedacht haben veranlaßt durch Veris comites. Auch dürfen diese Ostwinde nicht allzulinde sein, wenn sie die Segel schwellen; trotzdem können sie das Meer besänftigen. Für das adriatische Meer sind die schlimmen Winde der Africus und Notus nach Od. I, 3, 12—16, und doch heißt es daselbst vom Notus quo non arbiter Adriae maior, tollere seu ponere vult freta; ebenso sagt Sophokles im Ajax 674: δεινῶν δ᾽ ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε στένοντα πόντον der Hauch der Winde beruhigt das Meer.

[2]) Nidum ponit Ityn flebiliter gemens infelix avis | Nach attischer Sage vermählte sich Tereus, ein Fürst in Phokis, mit Prokne, der Tochter des attischen Königs Pandion, die ihm den Itys gebar. Später entehrte er ihre Schwester Philomele, und schnitt ihr die Zunge aus, damit sie ihn nicht verrathen könne: worauf beide dem Tereus den geschlachteten Sohn Itys auftischten. Als der Vater, die Ueberbleibsel des Sohnes erkennend, die Frauen mit einer Waffe verfolgte, wurden sie auf ihr Flehen in Vögel verwandelt: Prokne ward zur Nachtigall, die daher „Ity" ruft, Philomele zur Schwalbe, Tereus zum Wiedehopf. Die Sage verwechselt häufig Namen und Geschichte beider Schwestern, wie hier mit Prokne die Schwalbe gemeint ist.

[3]) aeternum opprobrium | eine ewige Schande der cecropischen athenischen (Cecrops, der erste König von Athen) Königsfamilie, weil sie durch den Mord des Itys so schlimme Rache nahm an Tereus.

[4]) delectantque Deum, cui pecus et nigri colles Arcadiae placent. | Pan, der ländliche Hirtengott, der Erfinder der Hirtenflöte, dessen Lieblingssitz in Arcadien die Berge Lycaeus und Maenalus waren.

[5]) adduxere sitim etc. | Sinn: die Jahreszeit macht durstig, doch willst Du bei mir ein gutes Glas Wein trinken, so bringe kostbare Salben mit, es liegt nicht in meiner Absicht, Dich zu poniren, daß Du ganz frei ausgehst, da Du ja so überaus wohlhabend bist. Daß dies als ein Scherz aufzufassen ist, ist klar, und ebenso, daß der Ausdruck pone studium lucri nicht so scharf zu nehmen ist. Daraus schließen zu wollen, daß er ein schmutziger Negotiator gewesen, wäre ganz unpassend. Ob übrigens die Ode an den Dichter Virgilius, oder an einen Banquier Namens V., oder an einen Doctor V. (iuvenum nob. cliens Leibarzt vornehmer Jünglinge) — vielleicht war er beides, Doctor und Couponsschneider — gerichtet ist, ist auch ganz gleichgültig, jedenfalls war er ein intimer Freund des Horatius, der seinen Freund etwas aufzieht, weil er nicht gern seine Kostbarkeiten herauszurücken scheint, wenigstens will er dazu sehr genöthigt sein.

[6]) Calibus pressum Liberum | Nach Plinius hist. nat. XIV, 6 gehörte von den bei Horaz erwähnten Weinen der Cäcuber zu den besten italienischen Weinen, die zweite Stelle nahm der Falerner ein und die dritte Calener und Massiker und Formianer — alle diese Weine wuchsen in Campanien. Der Sabiner war Grüneberger. Sulpiciis acc. horreis | berühmtes Weinlager des Sulpicius Galba.

[7]) Pone moras et studium lucri | Sinn: Säume nicht lange und laß die Praxis — habe ich übersetzt, indem ich der Annahme gefolgt bin, daß Virgilius Arzt war.

[8]) nigrorum memor ignium | nigri ignes sind die Flammen des Scheiterhaufens genannt, die für den Menschen den Uebergang aus der Oberwelt in die Unterwelt vermitteln. niger ist Beiwort von allem, was sich auf Unterwelt und Tod bezieht. Aehnlich ist der Gedanke Schillers: Mütter, die aus Pyrrhas Stamme Sterbliche geboren sind, dürfen durch des Grabes Flamme folgen dem geliebten Kind. „Klage der Ceres", 4.

Schulnachrichten
von Ostern 1865 bis Ostern 1866.

A. Lehr-Verfassung.

I. Bürgerschule.

Sechste Klasse. Ordinarius: Lehrer Maaß.

Sommer-Semester.

Religion: Nach Zahns Historien wurden die §§ 1—5, 7 u. 10 aus dem a. T. vor- und nacherzählt. Zu den einzelnen Erzählungen sind passende Sprüche gelernt. Ferner ist memorirt das erste und dritte Hauptstück ohne Luthers Erklärung, Morgen-, Abend- und Tischgebete, und aus dem Gesangbuche 796, 1—2, 803, 1—6, 804, 7. 6 St. — Deutsche Sprache: Nach der Schreiblesemethode wurde das Lesen gelehrt; als Mittel diente die Hästersche Fibel. Es wurden aus derselben sämmtliche Uebungen mit kleinen Buchstaben gelesen. Der Anschauungsunterricht ist hauptsächlich nach den Winckelmannschen Bildern betrieben. Es wurden durchgenommen: der Wald, der Mensch und die Hausthiere, die Ernte. Im Schreiben wurden beim Erlernen der kleinen Buchstaben dieselben zugleich in deutscher Currentschrift auf der Schiefertafel geübt. 12 St. — Rechnen: Uebungen im Numeriren und Ziffernschreiben. Einübung der grundlegenden Additions- und Subtractionsaufgaben im Zahlenkreise von 1—10. 6 St. — Singen: Elementarübungen. Nach dem Gehör ist eingeübt: Gott des Himmels — Liebster Jesu — O, daß ich tausend Zungen; an Volksliedern: Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald — Alle Vögel — Wer hat die schönsten Schäfchen — Gestern Abend. 2 St.

Winter-Semester.

Religion: Aus dem n. T. sind die §§ 4, 7—11, 16 und 24 in derselben Weise wie die alttestamentlichen zur Behandlung gekommen. Die schon erlernten Sprüche sind zeitweise repetirt und ihre Anzahl ist bis auf 20 vermehrt worden. Aus dem Gesangbuche 145, 121, 1—2, 800, 6—7. 4 St. — Deutsche Sprache: Kenntniß der großen Buchstaben. Die in der Fibel enthaltenen Lesestücke sind sämmtlich gelesen. Wöchentlich 1 St. orthographische Uebungen; es wurden zuletzt zusammengesetzte Dingwörter von den Schülern aufgeschrieben. Anschauungsunterricht: der Herbst und der Winter. 10 St. — Rechnen: Operationen im Zahlenkreise bis 100. Einübung des kleinen Einmaleins. 6 St. — Schreiben: In Schreibheften sind die kleinen und großen Buchstaben in deutscher Currentschrift geübt. 4 St. — Singen: Elementarübungen. Mein erst Gefühl — Ach bleib mit deiner Gnade — Lobt Gott, ihr Christen — Dies ist der Tag. Volkslieder: Aus dem Himmel ferne — Weißt du, wie — Der Sonntag ist gekommen. 2 St.

Fünfte Klasse. Ordinarius: Lehrer Krohß.

Sommer-Semester.

Religion: Wiederholung des Pensums der sechsten Klasse. Zahns bibl. Geschichten bis: „Jakob zieht nach Aegypten" aus dem a. T. Das erste Hauptstück und der Schluß der Gebote nebst Erklärung. Aus dem Gesangbuch: 655, 566. Wöchentlich ein Bibelspruch, sowie einige Morgen-, Abend- und Tischgebete. 6 St. — Deutsche Sprache: Zerlegen des Gelesenen; es wurde orthographisch und sachlich behandelt. An Lesestücken wurden einige orthographische Regeln z. B. über den großen Anfangsbuchstaben rc. eingeübt. Die Schüler wurden geübt, leichte, richtig und scharf gesprochene Sätze deutlich und ohne Fehler niederzuschreiben. Uebungen im Ab- und Aufschreiben; wöchentlich eine Correctur. Memorirt sind 5 Gedichte. 9 St. — Rechnen: Fortgesetzte Uebungen im Numeriren. Das Addiren und Subtrahiren im Zahlenraum von 1—1000 und das kleine Einmaleins wurde mündlich und schriftlich geübt. 6 St. — Schreiben: Die Uebungen im